

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1901

176 (4.8.1901) 2. Blatt

Er scheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertage und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 M. 60 Pfg. (monatlich 65 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 M. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pfg. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Anzeigen: Die sechspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaus an.

Samstags-Beilage: Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“. Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 176. 2. Blatt.

Sonntag, den 4. August

1901.

Bauern, Arbeiter und die Getreidezölle.

(Rede des Abgeordneten Bachem in Krefeld.)
II.
Ist die Zollerhöhung für die Bauern nötig? Da darf man nicht rheinische Bauern allein betrachten und auch nicht die Großgrundbesitzer allein. Entscheidend ist die Frage: Bedarf unserer mittleren und kleiner Bauernstand der Erhöhung? Ganz sicher bedarf er derselben. In den letzten Jahrzehnten gestaltete sich die Entwicklung der Getreidepreise wie folgt. In den Jahren 1871 bis 1879 war Getreide goldfrei, 1880 bis 1885 betrug der Zoll für Weizen und Roggen 1 bzw. 3 M., 1886 bis 1891 5 M., 1892 bis 1898 3,50 M. In diesen verschiedenen Perioden ist in Deutschland die Bewegung der Getreidepreise im Durchschnitt folgende gewesen: In der zweiten Periode hat der Weizen gestiegen 20,40 M. pro Doppelcentner, in der dritten Periode ging der Preis herunter auf 19,83 M., in der vierten Periode, wo der Zoll herabgesetzt wurde, fiel der Preis auf 17,18 M. Die betreffenden Zahlen für Roggen waren folgende: 18,19 M., 16,66 M., 15,36 M. Sie sehen also, daß die Zölle keinen Einfluß auf die Getreidepreise gehabt haben. Sie sind trotz der Erhöhung der Zölle herabgegangen, und nachdem der Zoll erniedrigt war, nicht rascher herabgegangen als vorher. Im Rheinland stehen heute die Preise für Weizen 15,16 M., für Roggen 14 bis 15 M. Woher kommt nun dieser Rückgang der Getreidepreise?

Das macht die Konkurrenz. Durch den Bau von Eisenbahnen sind immer mehr Länder dem Weltverkehr angeschlossen worden. Diese werfen ihren Ueberfluß an Getreide auf unsern Markt. So kommt Getreide aus Nordamerika seit 1875, aus Australien seit 1888, aus Indien seit 1890 und Argentinien 1893. Das ist aber nicht die Hauptsache. Wäre diese Konkurrenz lokal gewesen, so wäre es schon gegangen, aber illoyale Zolltarife, namentlich in Nordamerika, waren hier entscheidend. In Amerika wird vom Großkapital immer auf Weise spekuliert, der Handel lebt von Umschlag, wie überhaupt die Tendenz des Handels ist: möglichst geringe Preise und großer Umschlag. Das ist der Grund, weshalb der Handel auch überwiegend auf niedrige Preise spekuliert. Man fragt sich, wenn alle Länder so große Massen Getreide auf den Markt werfen, so muß es doch noch reiche Bauern geben. Dem ist aber nicht so. Die Bauern sind überall in Notstand. Schauen wir nur nach England, Nordamerika und Indien, in welchem letzterem Lande beispielsweise Hungerlöhne herrschen, so finden wir diese Zustände bestätigt. Sie sehen, es handelt sich nicht darum, die Konkurrenz der Bauern in den Exportländern zu beseitigen, sondern eine Schutzwehr gegen das wilde Treiben der internationalen Waffenspekulation aufzurichten. Die Wirkung unserer bisherigen Zölle war auf keinen Fall preislegend; sie haben höchstens den Preis für den Export gehoben. Dies hängt alles zusammen mit der Frage: wie trägt den Zoll? Zweifellos trägt ihn zum großen Teil das Ausland. Einige behaupten sogar, das Ausland trage ihn ganz, aber das ist doch sehr unwahrscheinlich. Wenn bisher das Ausland den Zoll zum Teil gezahlt hat, so muß man annehmen, daß es ihn auch für die Zukunft zahlt. Das ist zu berücksichtigen bei der Beurteilung der jetzt kommenden Erhöhung. Nun könnte man fragen, haben die Zölle für den Bauern überhaupt Nutzen, wenn sie die Preise nicht in die Höhe setzen und den Preis für den Zoll bewirkt, daß der Import von Getreide erschwert

worden ist und unsere Bauern ihr Produkt wieder los werden. Die Zölle haben die internationale Spekulation beschränkt und den Einfluß der Waffenspekulation abgeschwächt. Wer jetzt la Waffe spekuliert, muß mehr Kapital verwenden. Des weiteren ist es notwendig, die Preischwankung im Lande abzusuchen. Solche Schwankungen sind zwar für den Spekulant erwünscht, für den Bauer aber im höchsten Grade unwünscht. Unsere deutschen Arbeiter haben ein Interesse an harten mittleren Brot- und Getreidepreisen. Er stellt sich dann am besten, wenn gleichzeitig die Tendenz auf Erhöhung der Löhne geht, wie es gegenwärtig ist.

Haben denn technische Fortschritte in der Landwirtschaft den Preis für den Bauer nicht ausglichend gemacht? Nein, das ist nicht der Fall, sind doch viele Bedarfsartikel für die Landwirtschaft theurer geworden, weil die Löhne in der Industrie gestiegen sind. Weiterhin sind die landwirtschaftlichen Löhne in den letzten 30 Jahren auf's Doppelte gestiegen. Dazu kommen noch die großen Kosten der Sozialgesetzgebung, die der Bauer zu tragen hat. Diese drei Faktoren haben es zu Wege gebracht, daß heute die Lage unserer Bauern wirklich unhaltbar geworden ist. Ein großer Teil unserer Bauern arbeitet ohne Lohn für seine Arbeit, da die Produktionskosten heute die Preise übersteigen, die er für seine Erzeugnisse erhält. Es erfüllt heute ein erheblicher Teil von Bauern, der von seinem Kapital zehrt. Sie zehren aber davon, weil sie hoffen, daß es durch Erhöhung der Getreidepreise besser wird. Wenn sie diese Hoffnung aufgeben müßten, wäre es thöricht, weiter vom Kapital zu zehren. Er wird dann zunächst versuchen, die Löhne zu kürzen, die Arbeiter zu entlassen, und die Folge wird sein, daß die Löhne in der Industrie sinken. Wer heute also die Getreidezölle nicht erhöhen oder sie sogar ganz abschaffen will, macht sich der direkten Preisdrückerei schuldig gegenüber dem landwirtschaftlichen Arbeiter; diese wird aber nachteilig einwirken auf die Industrie. (Sehr richtig!) Der Zolltarif ist seiner Zeit durch ein Bündnis der Industrie und Landwirtschaft zu Stande gekommen. Die Industrie ist unter dem Schutz dieser Zölle zu ihrer heutigen Entwicklung gekommen. Bei der Landwirtschaft haben dagegen die Zölle nicht genügt. Wenn nun jetzt der Bauer kommt und besser gestellt sein möchte, darf man ihm das nicht nehmen und über Brottrücker schimpfen.

Unsere Gegner sagen nun, die Erhöhung der Getreidezölle liege nur im Interesse der Junker und Großgrundbesitzer; das ist nicht wahr. Denn wo sind denn die Junker in England, Westfalen und Bayern? In Bayern speziell wird drei Viertel des Landes von mittleren und kleineren Bauern kultiviert. Und diese bilden den Stamm in der agrarischen Bewegung. Weiter sagt man, der Getreidezoll nützt dem Kleinbauern nichts, weil er nicht zu verkaufen hat. Da zeigt nun die bäuerliche landwirtschaftliche Bewegung das gerade Gegenteil. Ferner sagt man, die Getreidezölle nützen dem Kleinbauern verschwindend, weil er nur sehr wenig verkauft. Gewiß. Aber 100 oder 200 M. mehr oder weniger sind für den Kleinbauern doch entscheidend. Dazu kommt noch, daß die wirklichen Großgrundbesitzer gar nicht mitröhren in der agrarischen Bewegung. Im Osten allerdings kommen auch einige Großgrundbesitzer in Betracht. Da ist es besonders der Mittelgutsbesitzer, der im Vordergrunde der Bewegung steht. Einem solchen Mann geht es heute recht schlecht. Ich habe mir selbst solche Wirtschaften angesehen. Die Leute sparen und treiben keinen Luxus. Die Bauern in diesen Gegenden leben viel schlechter, als unsere industriellen Arbeiter. Auch dort

gibt es eine Menge kleiner Bauern. In der Mark ist zwar die Hälfte des Grundbesitzes in den Händen von Großgrundbesitzern, die andere Hälfte aber gehört den kleinen Bauern. Was hat es da zu bedeuten, wenn man immer die Großgrundbesitzer ins Feld führt? Ferner wird immer gesagt, daß „Voll“ wird durch Erhöhung der Getreidezölle geschädigt. Gehört denn der Bauer nicht zum Volk? Sechs Millionen sind thätig in der Landwirtschaft, sechs Millionen in der Industrie. Wenn für die sechs Millionen in der Industrie etwas geschieht, so hat man auch die Pflicht, für die sechs Millionen in der Landwirtschaft zu sorgen. (Bravo!) Wenn es heute heißt: das „Voll“, so meinen die Sozialdemokraten allerdings nur ihre Anhänger. Gott sei Dank aber haben die Sozialdemokraten heute nicht die Mehrheit. Ich möchte nur allen christlichen Arbeitern den Rath geben, sich zu orientieren, aber nicht in sozialdemokratischen Organen; denn es berichtet keine Zeitung so falsch, wie gerade die sozialdemokratische.

Wie stellt sich nun die Frage vom Standpunkte des industriellen Arbeiters? Was ist heute für den Arbeiter leichter zu ertragen, eine kleine Erhöhung des Getreidepreises oder Brotpreises, oder eine Erhöhung des Arbeitsmarktes. Wie hoch wäre eine eventuelle Erhöhung des Brotpreises? Bebel sagte früher, sie betrage für eine Arbeiterfamilie täglich 10 Pf., also im Jahr 36 M.; heute wird nun behauptet, sie betrage 20 Pf., also im Jahre 72 M. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß nach den bisherigen Erfahrungen überhaupt keine Erhöhung der Getreide- und Brotpreise durch die Zölle nachgewiesen ist. Aber angenommen, es sei so, was macht das denn für den deutschen Arbeiter, wenn er 5 bis 10 Pf. mehr zahlen muß, aber auf der anderen Seite eine dauernde Beschäftigung bei steigender Lohnentzehrung hat? Ist es dem deutschen Arbeiter nicht erwünschter, daß für regelmäßige Beschäftigung gesorgt wird, als daß er 5 Pf. am Monatslohn täglich spart? Wenn dem so ist, so sind wir in erster Linie darauf angewiesen, unsern Inlandsmarkt zu stärken und zu kräftigen. Wenn wir das wollen, müssen wir sorgen, daß unsere Waren leistungsfähiger, zahlungs- und konkurrenzfähiger werden. Auf die Kaufkraft auch der ländlichen Bevölkerung müssen wir doch sehr Rücksicht nehmen. In Preußen gibt es 11 000 Rittergutsbesitzer und 20 000 Besitzer von mehr als 100 Hektaren. Das bedeutet schon etwas am Inlandsmarkt. Wie steht nun speziell die Krefelder Industrie im Inlandsmarkt und Auslandsmarkt? Hier hat der Export seinen Höhepunkt erreicht in 1883 mit 22,393,000 M. Der Export hat sich auf dieser Höhe gehalten bis 1890, wo er noch 22,603,000 M. betrug. Von da ab ist der Export an Krefelder Waren nach außereuropäischen Ländern stetig zurückgegangen; er betrug im Jahre 1899 9,632,000 M. Den Grund wissen Sie; es sind die nordamerikanischen Seidenfabriken, die in den letzten Jahren errichtet worden sind. Der Antheil des Inlandsgeschäftes am Gesamtumsatz betrug für Krefeld im Jahre 1878 31,46 pCt. und stieg bis zum Jahre 1899 auf 53 pCt. Es ist somit der Auslandsmarkt für Krefeld weniger wichtig als der Inlandsmarkt, und die Zeit abzusehen, wo die Krefelder Industrie allein vom Inlandsmarkt abhängt. Auf dem Inlandsmarkt spielt aber die Kaufkraft des deutschen Bauern eine große Rolle. Für eine Hauptgeschäftspunkt sein, den Inlandsmarkt zu stärken. Wenn dies nun durch Erhöhung der Getreidepreise geschieht, so liegt das im Interesse der Krefelder Industrie.

Durch die Besserstellung der Bauern müssen wir die

ländlichen Arbeiter auf dem Lande festhalten und der Lohnrückgang durch ländliche Arbeiter eine Garantie entgegenstellen. In den schlechtesten Jahren der Landwirtschaft hat eine große Anzahl ländlicher Arbeiter sich auf die Krefelder Industrie geworfen, das hat die damalige schwierige Lage der Krefelder Arbeiter noch verschlechtert. Wenn diese Konkurrenz heute wieder einträte, würde das wiederum eine schwere Rückwirkung auf die Krefelder Industrie haben.

Meine Herren! Sie werden fragen: Wenn hier et uno der Abgeordnete so sehr für die Erhöhung der Getreidezölle spricht, ist er dann nicht ein einseitiger Agrarier geworden? Gewiß nicht! Ich besitze keinen Quadratsfuß bebauten Landes. Ich habe aber selbstlos stets für die Interessen des Volkes mitgearbeitet. Wenn ich der Meinung wäre, daß diese agrarische Agitation eine Ueberspannung der Bauern wäre, würde ich ebenso entschieden gegen die Getreidezölle sein, wie ich jetzt im Gewissen mich für verpflichtet halte, für die Getreidezölle einzutreten. Man soll das Eine thun und das Andere nicht lassen. Wir wollen für die industriellen Arbeiter sorgen, aber auch den Bauer nicht vergessen. Es wäre nicht richtig, wenn die industriellen Arbeiter sagten, wir lassen die Bauern zu Grunde gehen, wenn nur unsere Lage gebessert ist. Die Aufgabe des Staates ist es, in erster Linie den Schwachen zu helfen; die Starke und Reichen helfen sich selbst. Wenn der Arbeiter der schwächere Theil ist, helfen wir ihm; wenn die Bauern den schwächeren Theil bilden, sind wir verpflichtet, auf Seiten der Bauern zu stehen. (Bravo!) Der Export ist ebenso wichtig, wie die Landwirtschaft; aber einseitige Bevorzugung unserer Exportindustrie ist ebenso verwerflich, wie einseitige Bevorzugung der agrarischen Interessen. Ein vernünftiges Gleichgewicht der einzelnen Stände ist absolut notwendig. Darum wollen wir nicht, daß der Bauer vernachlässigt werde. Vom christlichen Standpunkte aus hat der Bauer ebenso viel Recht, wie die Industrie. Dazu ist der Bauernstand ein gesunder Mittelstand. Er hat dauernd mit den übrigen Mittelständen den Beruf, zwischen Reichtum und Arbeit zu stehen, wenn diese aufeinanderprallen.

Wer ist nun der Gegner der Erhöhung der Zölle? Das ist in erster Linie das internationale Großkapital im Handel, nicht die Großindustrie. In zweiter Linie der Freisinn als die Partei des großstädtlichen Bürgerthums und Spießbürgertums. Er ist ebenso einseitig wie kurzfristig; er will nicht nur die landwirtschaftlichen Zölle, sondern auch alle Industriezölle abschaffen. Wo sollen wir aber hinkommen, wenn dies geschieht? In dritter Linie endlich sind die Sozialdemokraten Gegner der Zollerhöhung. Als Partei der industriellen Arbeiter spielt sie sich auf; sie ist aber eine politische Partei, die für sich das Vorrecht erringen möchte, im Staate zu herrschen. Sie will die gegenwärtige Situation zu Agitationszwecken ausnutzen und betont ganz einseitig den Klassenkampf. Sie verkümmert, wo sie nur kann, den Klassenkampf im politischen Interesse. Ist das vom christlichen Standpunkte aus richtig und vom wirtschaftlichen Standpunkte aus billig? Seit langen Jahren verfolgt sie die Verelendungstheorie, die sie für den Industriearbeiter aber längst über Bord geworfen hat, da sie mit derselben nichts erreichen konnte. Jetzt soll dieselbe auf die Bauern ausgebeugt werden. Man hat offen ausgesprochen, der Bauer werde erst dann Sozialdemokrat, wenn er völlig verelendet ist. Der Bauer ist aber von Natur aus ein konservativer Element. Das allgemeine Wohl und die Zukunft Deutschlands erfordern dringend eine Erhaltung des Bauernstandes,

Sch. Bayreuth im Jubiläumjahre.

Vor fünfundsiebenzig Jahren war es, als sich zum ersten Male die Pforten des Bayreuther Kunsttempels aufthaten, dessen Errichtung so unendlich viel Begeisterung, Arbeit und Opferbereitschaft seitens der Wagner-Gläubigen und ihres zielbewußten, energievollen Propheten gekostet hatte. Und trotzdem wäre all' diese Niedermüde, dieses selbstlose, ionelle Schaffen so vieler Hunderte zunächst fast vergeblich gewesen, hätte nicht der edle und unglückliche Bayernkönig Ludwig seine Privat-Schatulle geöffnet, um dem, von ihm hochverehrten Meister und Freunde die Verwirklichung seines Lebensideals zu ermöglichen. Diese letztere Thatfache wurde bei den Reichstagsverhandlungen über das Urheberrecht seitens der eragierten Gegner Bayreuths zum Gegenstand ausfallender und ungerichteter Angriffe, so daß Frau Sostina Wagner sich veranlaßt sah, in einem, an die Mitglieder des Reichstags gerichteten Schreiben unter anderem zu erklären, daß die feinerzeit durch König Ludwig Gnade bewirkte Unterstützung in jährlichen Raten zurückgezahlt würde.

Wohl die wenigsten von denen, die im Jahre 1876 der Eröffnung des Festspielhauses und der ersten Gesamtauführung des Nibelungen-Rings beiwohnten, mögen damals von der Lebensfähigkeit des mit so viel Mühen in's Werk gesetzten Unternehmens überzeugt gewesen sein. Zunächst schienen die schlimmsten Prophezeien, die das ganze Bewusstsein von vornherein als eine todtsichere Pflanze in künstlerischer und materieller Beziehung bezeichnet hatten, Recht behalten zu sollen. Das erste Festspieljahr brachte ein artiges Defizit von etwa 300,000 M. Man mußte zunächst diese Schulden tilgen, bevor an eine Wiederholung und an die weitere Ausgestaltung der Festspiele gedacht werden konnte.

Nach authentischen Quellen war es die Absicht Wagners, nicht nur den Nibelungen-Ring, sondern nach und nach seine gesammelten Werke in Bayreuth in künstlerischer Weise zur Ausführung zu bringen. Daraus wurde zunächst nichts, zumal der Meister inzwischen den „Parsifal“ vollendet hatte, dessen Ausführung als „Wälsungstod“ ihm vorläufig naturgemäß am meisten am

Herzen lag. Im Jahre 1881, also nach sechs Jahren, hatte sich die pekuniäre Lage soweit gebessert, daß an die Ausführung der lange vorbereiteten Idee gedacht werden konnte. Dieses zweite Festspieljahr brachte einen ungeheuren Aufschwung auch in materieller Beziehung. Wagners triumphierte, die glückseligste Segnerthat verumtete mehr und mehr, und die stammende Welt sah, daß die Festspielidee, Wagners, die zudem durchaus deutsch-nationalen Charakter trug, nicht nur lebensfähig wurde, sondern daß dieselbe voraussichtlich eine völlige Umwälzung der bisherigen Bühnen-Art zu bewerkstelligen würde. Was man damals vernünftiger, ist jetzt längst eingetreten. Die größten Opernbühnen in ihrer Gesamtheit haben sich dem Einflusse der Bayreuther Schule nicht entziehen können. Mit dem Schwinden früherer Zeiten ist an unseren Theatern gründlich aufgeräumt worden, dank dem Vorbilde Wagners. Es ist das Kunstwerk selbst, das, wie in alter Zeit, jetzt im Vordergrund des Interesses steht, und nicht mehr sind es die Kostümpfeilungen der Primas donna und des Tenors, nach welchem der Werth und die Schönheit eines Werkes beurtheilt wird. Dieser Umstand ist nicht allein den Wagner'schen Aufstrebenden, sondern allen wertvolleren Opernschöpfungen von unschätzbarem Vortheile geworden.

Wir thun daher nicht daran, wenn wir jetzt, nachdem 25 Jahre Wagnerscher Kunstleben verstrichen sind, voll dankbaren Herzens nach dem fränkischen Welfen blicken und aus voller Ueberzeugung wünschen, daß auch in Zukunft die Bayreuther Festspiele ein Hort wahrer und nationaler Kunst sein möchten, wie sie es bisher, allen Anfeindungen zum Trotz, in Wahrheit gewesen sind. Man hat viel von berückelter wie von unverständlicher Seite, darüber geschrieben, ob des Meisters Erbe von seinen Getreuen auch in seinem Sinne geführt würde. Man hat zu beweisen versucht, daß sowohl in künstlerischer als auch in administrativer Beziehung den Wünschen des Meisters entgegengekommen würde. Nun, wären diese Behauptungen zureichend, dann könnte sicherlich nicht der Erfolg ein so dauernder, sich stetig steigender gewesen sein; auch die diesjährigen Festspiele werden die letztere Thatfache von andern erfahren. Denn in Bayreuth arbeitet man in erster Linie der Kunst und nicht des

Geldwehens halber. Wagners soll eben nicht zum Vorbild werden, wiewohl der geschäftliche Erfolg nicht unberücksichtigt werden darf. Dies war die Absicht des Meisters, der von seiner ihm überlebenden hochbegabten energiegelassen Gattin bis jetzt getreu befolgt wurde. Wenn die Leitung der Festspiele sich entschlossen hat, auch die älteren Werke Wagners, so jetzt den „Niederrhein“, mit auf's Repertoire zu setzen, so folgt sie damit nur einem Fingerzeige des Meisters. Und schließlich muß doch wohl unbedingt zugegeben werden, daß wohl keine Opernbühne mit einer Repertoire-Aufführung „dieser Werke in gleicher Abtönung vorzuführen im Stande ist.

Die Tageseinteilung des Papstes.

— Off haben sich, schreibt die „Augsburger Postzeitung“, in den letzten Jahren unwahre oder übertriebene Gerüchte über Erkrankungen des Papstes Leo XIII. verbreitet, und erst kürzlich hat der Telegraph einen angeblichen Schlaganfall, den der Papst erlitten haben soll, gemeldet, während die neuesten Nachrichten wohl bezeugen, daß sich der Papst vollkommen wohl befindet und sich, wie immer im Sommer, gerade jetzt der vorzüglichsten Gesundheit erfreut. Leo XIII. verdammt sein hohes Alter zum nicht geringen Theil der überaus geregelten einfachen Lebensweise, die er seit 20 Jahren führt. Nur geringe Abänderungen sind, wie in einem längeren Artikel im Pariser „Figaro“ ausgeführt wird, in den letzten Jahren im Tagesprogramm Leo's eingetreten. So wurden die täglichen Promenaden in den Gärten fast vollständig eingestellt. Vor etwa zehn Tagen nahm der Papst mit seinen beiden Ärzten und seinem Pfaffen, dem Grafen Camillo Pecci, das Dejeuner im Garten, was seit fast zwei Jahren nicht mehr geschah. Im Uebrigen bewegt sich der Papst selten in der frischen Luft. Wird die Hitze allzu groß, dann läßt er sich in einer Sänfte in den Pavillon tragen, den er auf einem Hügel, dem höchsten Punkte des Parks, errichten ließ. Und das geschieht nicht allzu oft. Auch die Messe liest Leo XIII. nicht mehr wie früher am Sonntag in der großen Kapelle, zu welcher

vornehme Persönlichkeiten, die sich gerade in Rom aufhalten, geladen wurden.

Seit zwei Jahren liest der Papst sowohl Sonntag wie während der Woche mit äußerst wenigen Ausnahmen die Messe in seiner kleinen, an das Schlafzimmer stoßenden Kapelle, wobei Niemand zugelassen wird. Der Beginn der Messe ist nicht festgesetzt. Je nachdem Leo am Morgen erwacht, celebrated er den Gottesdienst. Der Papst war immer ein bescheidenes Eßer, und in den letzten Jahren sind seine Bedürfnisse noch mehr gesunken. Da Leo XIII. keine Zähne mehr besitzt, wurde für ihn eine besondere Art eingeleitet. Des Morgens bringt sein Kammerdiener Centro Milch, Chocolate und zwei Eier. Zum Dejeuner kommen dann Suppe, kleine Stücke hartgekochtes Fleisch, Eier, Gemüse und weiche Früchte. Kaffee fehlt meistens. Gewöhnlich trinkt der Papst Bordeaux- oder ein wenig weißen Wein aus Grottaferata, jedoch immer stark gewässert. Werden die Schüsseln abgetragen, dann bemerkt man erst, daß der Papst die Speisen kaum gekostet hat. Die Privatgemächer des Papstes haben kein Schlafzimmer.

Der Papst verbringt fast den ganzen Tag in seinem Schlafzimmer. Ein kleines, kaum 60 Centimeter breites Tischchen dient als Schreib- und Speiseisch. Sehr unangenehm ist Leo XIII. berührt, wenn er sich rasiren lassen muß. Dieser Theil seiner Toilette langweilt ihn; nur sein Diener Centro darf ihn rasiren. Wenn Leo XIII. sich zur Ruhe begibt, speert Centro das Schlafzimmer von außen ab. Trotzdem der Papst seinen Diener jeden Augenblick durch ein elektrisches Glockenzeichen rufen kann, ist seine Umgebung über diese Anordnung, welche Leo XIII. selbst getroffen hat, benachrichtigt, da bei einer eventuellen Insubordination ärztliche Hilfe doch nicht rasch genug zur Stelle sein könnte.

Die Bilanz des „Kanonikensüßes“.

— Von den Fortschritten der Firma Friedrich Krupp in Essen berichtet die dortige Handelskammer ganz Erfreuliches. Danach gehören gegenwärtig zu diesem größten Industrie-Unternehmen der Welt die Kupfabrikfabrik in Essen, das Krupp'sche Stahlwerk vormals

anfällig habijhen. Da würde ich einer der heftigsten
Äußerungen gemüthlich zustimmen. Dabei meine
ich allerdings, daß ein dreijähriger Wohnsitz im Lande
und ein dreijähriger Staatsbürgerrecht für die Ausübung
des Stimmrechts nicht gerade nöthig ist; ein Jahr vor
dem Wahltag würde wohl auch genügen. Je häßlicher
man den nichtbädischen deutschen Unterthanen die bädijchen
Ehrenrechte verleiht, um so lieber und um so länger
bleiben sie bei uns! Als annehmbar kannte ich nicht
ich also vorschlagen, daß das Stimmrecht für den bädijchen
Landtag nur erhält, wer vor der Wahl schon ein ganzes
Jahr in Baden wohnt und schon ein ganzes Jahr das
bädijche Staatsbürgerrecht besitzt. Für die Wählbarkeit
zum Landtag würde ich dagegen die heftigste Bestimmung
als Kannteile verlangen. Drei Jahre sind wahrhaftig für
einen Ausländer nicht zu viel, um bädijche Verhältnisse
und Eigentümlichkeiten kennen zu lernen, damit er mit
richtiger Sachkenntnis in die Geschäfte des bädijchen
Vaterlandes eingreifen kann.

Die Bestimmung in Artikel 6 Absatz 1 Ziffer 3 des
heftigsten Gesetzesentwurfes, daß der Stimmerechtlige und
Wählbare zu einer direkten Staats- oder Gemeindefiskus
behangen sein müsse, halte ich für völlig unbedenklich.
Nach mehr muß ich darum die Bestimmung in Artikel 7
Ziffer 11 verworfen, wonach Personen ihr Stimmrecht
verlieren, welche zur Zeit der Wahl mit der Entrichtung
des direkten Staats- oder Gemeindefiskus länger als zwei
Monate sich im Auslande befinden. Das wäre noch
weiter, wenn man am Wahltag zuerst seinen quälenden
Steuer- oder Umlagezettel zeigen müßte, bevor man
wählen dürfte! Die direkte Wahl darf doch wahrlich
nicht zum Steuererhebungsmitel mißbraucht werden;
sonst wird sie noch verhäßlicher, als die indirekte.

Diese heftigste Bestimmung (Artikel 6 Absatz 1 Ziffer 3)
süßelt sich auf eine ganz falsche Annahme (leider, um
nicht deutsch auszudrücken, an einer petio principii),
daß nämlich nur derjenige ein Gemeinwohl ein Interesse
habe, also auch mitreden dürfe, der durch pekuniäre
Leistungen das Gemeinwohl unterwirft (wenn auch nur
gewohnheitsweise durch direkte Steuern und Umlagen).
Gewiß haben wir nicht nur direkte Staats- und Ge-
meinfiskus, sondern auch indirekte, Zölle, Verbrauchs-
abgaben, Willkürzölle u. s. w.; und zu diesen indirekten
Abgaben tragen auch diejenigen bei, welche sonst keine
direkten Steuern bezahlen, und zwar oft recht viel. Wenn
auch Zölle, Verbrauchsabgaben u. s. w. zunächst in die
Handtasche fließen, so haben auch die Staatskassen der
einzelnen Bundesstaaten ihren Nutzen davon, einmal weil
um den Betrag der Zölle z. B. die Matritalarbeiträge an
das Reich ver付t werden und dann weil die Ueber-
schüsse aus den Zöllen z. B. nach der frankensteinischen
Kauflei direkt den einzelnen Staatskassen, auch der
bädijchen, zu gute kommen. Auch diejenigen also, welche
von direkten Abgaben frei sind, zahlen ihr gut Theil an
den Staatskassen. Sodann werden auch die bädijchen
Gefälle, auch die finanziellen, nicht allein für diejenigen
gemacht, welche direkte Steuern zahlen, sondern für alle
Einwohner Badens; es haben darum alle ein großes
Interesse daran, wer diese Gefälle macht und wie sie
ausfallen, und oft hat manches Gelebe nur Nutzen
oder Schaden für die Unterthanen ohne direkte Steuer-
pflicht. In einem freireichlichen Staatwesen muß darum
allen Unterthanen Gelegenheit geboten werden, auf die
Bestellung der Gesetzgebung und damit auf die Wahl
der Abgeordneten einzuwirken, damit wirklich eine aus
dem gesammten Volkswillen hervorgehende Volksver-
tretung und Gesetzgebung zu Stande komme; andern-
falls käme die Autokratie zur Herrschaft, die Unter-
drückung der Armen durch die Reichen. Dazu könnte das
Centrum nie mitwirken; eine Kannteile, welche aus den
Steuern und Umlagen sich bereitet, ist unannehmbar.

Deutschland.

Hamburg, 1. August. Die „Hamb. Korrespondenz“
meldet: Montag den 5. August findet eine außer-
ordentliche Versammlung der Bürgerchaft statt, in der
der Senat die Verleihung des Ehrenbürgerrechts an den
Grafen Waldersee beantragt wird. In einer Mittheilung
des Senats an die Bürgerchaft heißt es: Am 8. Aug.
wird Generalleutnant Graf Waldersee nach Ver-
gebung der etwa vier Jahresfrist ihm gestellten Auf-
gaben in Ostpreußen nach Deutschland zurückkehren und
in unserer Stadt zuerst heimathlichen Boden wieder be-
treten. Dießem Anlaß, diesem Ereigniß, das in An-
wesenheit des Kaisers sich in feierlicher Form vollziehen
soll, wird die freudige Theilnahme unserer Bevölkerung nicht
fehlen, die dem vornehmlichen Kommandirenden General des
IX. Armeekorps lebhafteste Erinnerung bewahrt und jetzt
die von ihm im Interesse des Vaterlandes geleistete
Wirksamkeit, die auch unseren Handelsbeziehungen im
fernem Osten die Freiheit der Bewegung wieder, der
Euchlage Veranlassung einzuwirken zu sollen, den Grafen
Waldersee, dem bereits bei seinem Scheiden aus der
hiesigen Wirklichkeit die seltene Auszeichnung der ham-
burgischen Denkmünze zu Theil geworden ist, mit unserer
Stadt durch eine besondere Ehrung zu verbinden, und
hat deshalb beschloffen, ihm das hamburgische Ehren-
bürgerrecht zu verleihen.

München, 1. Aug. Die „Münch. Post“ schreibt:
Während sonst um diese Zeit mit Hochdruck gearbeitet
wurde, haben neuer namhafte Unternehmer ihren Arbeiter-
kammern fast um die Hälfte reduziert. In der Kronschiff-
bauanstalt, wo sonst 15 bis 1600 Arbeiter be-
schäftigt waren, wurde im Laufe des Frühjahres und
Sommers nach und nach die Zahl der beschäftigten
Personen auf 8-900 Mann reduziert. Am Samstag
wurden neuerdings ca. 60 Arbeiter, darunter Ernährer
zahlreicher Familien, entlassen!

Ausland.

Petersburg, 2. August. Die Zahl der Katholiken
in ganz Rußland beträgt 11 591 100.

Davon entfallen auf die Diöcese	Anzahl der Geistlichen	Auf einen Priester entfallen Gläubige.
Warschau	1,571,399	608
Lublin	1,223,505	397
Wloclawek	1,166,376	485
Kielce	873,574	316
Sandomir	767,468	281
Wlad	779,252	344
Sejn	690,753	338
Wilna	1,347,105	370
Zmudz	1,232,187	600
Byshewle	908,883	363
Bylonir	690,000	994
Saratow	339,512	181

Baden.

Karlsruhe, 2. August. Ein gewisses Triumph-
geschrei löst zur Zeit aus nationalliberalen Vätern

über die Ergebnisse der Wahl in Duisburg-Mülheim.
Dort hat nämlich die Socialdemokratie von 7000 auf
14 000 Stimmen zugenommen und unter diesen 14 000
Stimmen sind, wie die „Köln. Volksztg.“ zuerst geschrieben
hat, auch sehr viele Stimmen katholischer Arbeiter. Na,
da steht ihr's, rufen jetzt die nationalliberalen Väter,
daß die Socialdemokratie auch unter den katholischen
Arbeiter um sich greift. „Das Anstößliche der social-
demokratischen Stimmen bei der Duisburger Wahl hat
den politischen Lebenstiller, daß die Socialdemokratie in
den Centrumskommunen keine Fortschritte machte, den letzten
Nest von Werth genommen.“ meint die „Köln. Volksztg.“
Wie sehen aus solchen Worten, wie sehr uns gerade die
Nationalliberalen um den Ruhm beneiden, die schärfsten
und auch erfolgreichsten Feinde der Socialdemokratie zu
sein. Bekanntlich haben sich ja die Nationalliberalen als
durchweg sehr wenig widerstandsfähige Gegner der Social-
demokraten gezeigt, wie gerade Baden beweist. Sodann
hat aber auch Niemand von uns je ernstlich behauptet,
daß die Socialdemokratie in Centrumskommunen gar keine
Fortschritte machte. Aber der Ruhm bleibt dem Centrum
trodsen, daß es sich bis jetzt als das feste Bollwerk
gegen die Socialdemokraten erwiesen hat; das geben die
Socialdemokraten selbst zu und erst vor zwei Jahren
hat Rebel von den schwarzen Regimenten gesprochen,
gegen die man vertheidigt wenig vorwärts kommen. Das
bleibt wahr trotz der Duisburger Wahl. Und das Be-
nehmen der Socialdemokraten gerade bei dieser Wahl
hat es wieder bewiesen, daß die Socialdemokratie im
katholischen Centrum ihren mächtigsten Gegner sieht im
Gegensatz zu den Nationalliberalen. Sehr richtig hat ein
socialdemokratisches Blatt erklärt, daß die Socialdemo-
kratie so ein hiesigen Jungpolizei, wie sie der national-
liberale Dr. Demmer liebe, nicht fürchte, mechanische Ge-
walt könne den Socialdemokraten nichts anhaben, aber
die katholische Kirche sei viel gefährlicher, weil sie die
Arbeiter geistig an sich fesselt. Ist das nicht der schönste
Beweis dafür, daß allein die katholische Kirche der Social-
demokratie wirksam zu widerstehen vermag? Es ist also
ein Zeichen sehr oberflächlicher Betrachtungsweise, wenn
die liberale Presse die Duisburger Wahl in besagter
Weise ansieht.

Unter einem weiteren sehr interessanten Gesichtspunkt
betrachtet die „Köln. Volksztg.“ die Duisburger Wahl,
indem sie schreibt: „Die Socialdemokraten wollen nämlich
nicht gegen Demmer auf die Schanzen steigen, obgleich
er ein Eckpfeiler sei. Man sollte sagen, es müßte
für die Socialdemokraten der allererste Gesichtspunkt sein,
einen Mann zu besetzen, der je unter ein Ausnahmungs-
gesetz zu bringen beabsichtigt. Wenn die Socialdemo-
kraten das doch nicht thun, so drückt sich damit ein un-
ausgesprochenes oder doch sehr feines Vertrauen auf das
Gerechtigkeitsgefühl des Centrum aus. Man will sagen:
das Centrum ist eine Partei von so ausgeprägtem Rechts-
gefühl, daß es uns auch trotz unserer Angriffe und
unserer Stellungnahme bei der Wahl vor einem Aus-
nahmungsgelebe bewahren wird. Kann man sich eine ehren-
vollere Kundgebung denken?“

Karlsruhe, 3. Aug. Ein socialdemokratisches
Abendstück. Unter diesem Titel erhielt der frühere
Redakteur Bauer, von dem in der „Münchener Post“
behaupet worden war, er habe sich einem socialdemo-
kratischen Blatt als Mitarbeiter angeboten, trotzdem er
schon Centrumredakteur war, folgende Erklärung:

„Da die socialdemokratische Presse mit ihrer Denunciation,
ich sei ein besagter Agent des Bundes der Landwirthe, um
im Centrum Verwirrung anzurichten, in die Welt gesetzt
ist“, verleiht die „Münchener Post“ demselben die
„Münchener Post“ und sagt es, zu bestätigen, daß ich mich
als Mitarbeiter der „Münchener Zeitung“ angeboten hätte.“
Wer mich und meine ganze Vergangenheit kennt, weiß,
daß ich stets ein entschiedener Gegner der Unvorsicht war
und noch bin, daß also der fragliche Artikel des „Münchener
Umschaublattes“ auf freier Gründung beruhen muß,
zu dem Zweck geschrieben, mir Ehre und Vertrauen zu
ziehen. Ich habe weder an Herrn v. S. geschrieben, noch
weniger mit ihm eine Unterredung gehabt. Ich
kenne den Herrn überhaupt gar nicht. Natürlich
sende ich an beide Blätter eine Verichtigung und werde
sie außerdem wegen Verleumdung gerichtlich
belangen.

Wonn-Poppelsdorf, 1. August 1901. Bauer.“

Personalmeldungen.

Ministerium der Justiz, des Kultus und
Unterrihts.
Ernannt wurde: Karl Desserer, etatmäßiger Aktuar
beim Amtsgericht Schwetzingen, zum Bureauassistent beim
Notariat Karlsruhe IV. Albert Wirth, etatmäßiger Aktuar
beim Amtsgericht Eppingen, zum Bureauassistent beim No-
tariat Eppingen I. Friedrich Groner, etatmäßiger Aktuar
beim Amtsgericht Mannheim, zum Bureauassistent beim No-
tariat Mannheim I.
Etatmäßig ange stellt wurden: Oskar Kaper,
Aktuar beim Landgericht Konstanz, als Rangassistent da-
selbst. Martin S. Schärer, Aktuar beim Amtsgericht Freiburg.
Martin Knapp, Aktuar beim Oberlandesgericht, unter-
gleichzeitiger Verweisung zum Amtsgericht Karlsruhe.
Felix, Aktuar beim Amtsgericht Karlsruhe. Eub. Schmolz,
Aktuar bei der Staatsanwaltschaft Offenburg.
Berufen wurden: Karl Santo, Aktuar beim Amts-
gericht Karlsruhe, zu jenem in Eppingen. Konrad Ved,
Aktuar beim Notariat Eppingen II, zum Amtsgericht Kar-
lsruhe.

Zugewiesen wurden: Wfl. Wagner, Aktuar bei
der Staatsanwaltschaft Freiburg, dem Amtsgericht Mann-
heim. Christian Fuchs, Aktuar, der Staatsanwaltschaft
Freiburg, anstatt dem Amtsgericht Mannheim.

lokales.

Karlsruhe, 3. August.
— Eine Verjährung alter Forderungen tritt mit
dem Ablauf des Jahres 1901 in bedeutendem Umfange ein
und zwar gerade solcher Forderungen, die sich aus dem
hiesigen Geschäftsverkehr ergeben und deshalb am häufigsten
vorkommen. Das Einjährungsverjährungsgelebe zum Bürgerlichen Gelebe-
buch bestimmt nämlich in Art. 189, daß die neu eingeführten
früheren Verjährungsfristen aus auf die unter dem alten
Recht entstandenen Forderungen in der Weise Anwendung
finden sollen, daß die Verjährungsfrist vom 1. Januar 1900
an zu rechnen ist. Alle die alten Ansprüche, die einer zwei-
jährigen Verjährungsfrist unterliegen, werden also mit dem
Ablauf dieses Jahres, 1901, verfallen und nicht mehr ein-
geklagt werden können, soweit sie nicht nach altem Recht früher
verjähren. — In solchen schnell verfallenden Forderungen
gehören u. A. nach § 196 die Ansprüche: 1. der Kauf-

lente, Fabrikanten, Handwerker für Lieferungen von Waaren,
Ausführung von Arbeiten, Verlegung fremder Geschäfte gegen
die Privatkaufleute; 2. der Eisenbahnen, Frachtführer,
Schiffer, Lohnführer und Voten für Fahrgelebe, Fracht z. c.;
3. der Gaß- und Straßenwirth für Wohnung und Verpflegung;
4. der Polier- und Schleifere gegen die Privatkaufleute für Ver-
mietung von Waaren; 5. der Vermietter von beweglichen Sachen
wegen Mietzins; 6. Derjenigen, welche die Verlegung
fremder Geschäfte oder Dienstleistungen gemerksmäßig be-
treiben, also der Haus- und Geschäftsmakler, Stellenver-
mittler z. c.; 7. der Privatangehörigen wegen Gehalts z. c.;
8. der Arbeiter wegen des Lohnes; 9. der öffentlichen und
privaten Anstalten für Unterriht, Verpflegung und Heizung,
sowie der öffentlichen und privaten Lehrer wegen ihrer Honorare;
10. der Versteigerer und Verdingen für ihre Dienst-
leistungen, sowie der Rechtsanwäite z. c. für ihre Gebühren
und Anslagen. — Im Vorstehenden sind nur die für die
früheren Verhältnisse am häufigsten vorkommenden Katego-
rien aufgezählt. Die Verjährung läuft nicht, so lange die
Forderung gestundet ist. Sie wird unterbrochen und muß
neu beginnen, wenn der Schuldner dem Gläubiger gegenüber
seine Verpflichtung durch Jins, a conto-Zahlung, Sicher-
stellung oder sonstige anerkennt.

Die neue Behandlung des Kuchens.
In Dr. Theodor Jangner in Zürich mit Erfolg in über
100 Fällen erprobt worden. Es kamen dabei hauptsächlich
Preparate von Chinin zur Anwendung, die späterhin noch
mit Wasserbehandlung bereinigt wurden. Unter den erkrankten
kamen deren Alter von sechs Jahren bis zu zwei Wochen
schon vor, kam kein einziger Todesfall vor, obgleich fünf Fälle
schon mit einseitiger Kugelnengenbindung, zwei mit sehr
schwerer Form, unter Behandlung kamen. Die Zahl der
Kugelnengenfälle überstieg niemals 3 innerhalb 24 Stunden
und nahm schon während der zweiten Woche der Behandlung
schnell ab. Der allgemeine Gesundheitszustand war nach
2-4 Wochen oft so vollkommen gebessert, daß sogar ein
Auftritt nicht mehr für nöthig befunden wurde. Von den
verschiedenen Chininverbindungen blieb geräuchertes Chinin
von geringer Wirkung; die besten Dienste leistete hydrochlo-
raures Chinin, in Wasser gelöst und vor den Mahlzeiten in
Milch verabreicht, wobei sich die Dosis nach dem Alter des
Kinds richtete. Sehr günstige Ergebnisse wurden auch mit
der Anwendung von Chinin in Pulverform erzielt, die
den Kindern leicht geschmacklos zu sein und daher von den
Kindern nicht genommen wird. Feuchte Bindungen von
der Art, die bis zu den Frühen den Kindern eine merkliche
Erleichterung mit sich, wenn sie sorgfältig gemacht und mit
Planell bedeckt wurden. Besonders bei begleitender Kugeln-
engenbindung war es vortheilhaft, die Bindung mehrmals am
Tage zu erneuern, während sie sonst nur zwei bis drei
Stunden oder nur während der Nacht angewandt wurden.

Interessante Zahl. Ueber eine hiesige Ziffer-
spieler, deren Entdeckung einem Engländer zu danken ist,
sagt die „Köln. Volksztg.“ ein sehr interessantes
Zahl ist: 142,857. Sie ergibt, einerlei ob mit 2, 3, 4, 5
oder 6 multipliziert, stets dieselben Ziffern, nur stets anders
gruppiert:

142,857 × 2 = 285,714
142,857 × 3 = 428,571
142,857 × 4 = 571,428
142,857 × 5 = 714,285
142,857 × 6 = 857,142

142,857 × 7 ergibt merklich über die 999,999.
142,857 × 8 nicht sich selbst aus der Vergegenwartung zu
halten, um auf die alte Ziffergruppe zu kommen, und mit
demselben Ergebnis dem das Produkt der Multiplikation ist
142,856, und durch Addition der ersten Ziffer (1) zur
letzten (7) sind nicht nur wieder die ersten Ziffern hergestellt,
sondern sogar die Zahl 142,857 selbst. Bei weiterer Multi-
plikation ergibt sich, wenn jeweils die ersten Ziffern zu den
letzten addirt werden, immer dieselbe Zusammenlegung in
obiger Reihenfolge, und zwar kann diese Manipulation ad
infinitum fortgesetzt werden. Die Zahl 142,857 ist durch
Multiplikation nicht auszubringen.

**„In der „Bädijchen Zeitung“ fanden wir un-
langst folgenden guten Witz:**

Was hast du?
Nach dem Straß 1. St. B.
Kam jüngst ein Schreibknecht von See
Der Herr Schulrath von G. geruch,
Dem Oberlehrer und zu ihm:
Der Lehrer S. ist ein Kumpen,
Sitzt dieses halt, bald kein an.
Geignert geht uns h'onders die
Er gadi sich oft und tief in's Glas.“
Der Brief ging dem Besagten zu.
„Ist denn also? Sprich! Hatst Du
Gambirn und Wadus zu viel Eß?“
Freud tonunterriht Du? Entlarf!“
Freund S. besann sich nicht zu lang.
„Was ich that, ist bei uns im Schwang;
Ich trant — dafür ich zeugen will —
Das Quantum, das ordentlich ist.“
So sprach er d'runter kurz und gut.
Was kam zurück? „Die Sach' verhält!“

Bemischte Nachrichten.

Berlin, 1. Aug. Dr. Schering und A. Person
vom Königl. meteorologischen Institut sind gestern mit
einem großen Ballon von 8000 Kubmeter Inhalt bis zu
der außerordentlichen Höhe von 10300 Meter aufge-
stiegen und bei Corbis glatt gelandet. Die niedrigste ge-
messene Temperatur betrug 40 Grad. Die größte Höhe,
zu der früher ebenfalls Versuchsberechnungen ist, war 9150
Meter. Die getrenn erzielte Höhe wohl als äußerste dem
Menschen zugängliche Grenze zu betrachten sein.

Hannover, 2. August. Am 26. Juli entstand in
der Stadt, zunächst vereinigt, das Gerücht, daß die
Kassenerische Kapelle in der Stadt veräußert werden
sollte. In Folge erlittener Beschlüsse bei verschiedenen in
der letzten Zeit statt gemachten Voten in Zahlungsver-
hältnisse gerathen sei. Bei der Sperrung der be-
treffenden Anstalt wurden deshalb schon Sparfassen-
gelebe in sonst nicht gewohntem und deshalb auffälliger
Maße zurüdgefordert. Anderm Tags nun habe das Gerücht
eine derartige allgemeine Verbreitung erlangt, daß die Ver-
sitzer von Sparfassenbüchern zu Hunderten die Kant un-
gelagerten und vor dem Gebäude ein derartiger Anlauf
entstand, daß die Ordnung durch mehrere Polizeibeamte
aufrecht erhalten werden mußte. Die Auszahlung an der
Kasse erfolgte indessen ohne jede Schwierigkeit und erreichte
binnen wenigen Stunden die Höhe von einer halben Million
Mark. Wegen Mittag schlug die Direktion eine Erklärung
aus, daß alle Gerüchte über die Zahlungsverhältnisse der
Hannoverschen Kapital- und Rentenerversicherungsanstalt un-
wahr seien, daß letztere überhaupt mit keiner Mark in Ver-
bindung stehe, die eine einzige Mark verloren habe, und daß
sie jede Zahlung leisten werde. Eine entsprechende An-
weisung auf Zahlung jeder zurüdgeforderten Summe habe
übrigens der Direktor von vornherein gegeben, und es wurde
darnach auch verfahren, selbst in Fällen, um denen es sich
um große Summen, u. A. sogar um 30,000 Mark auf ein
Sparfassenbuch handelte. Durch den Anlauf und eine
entsprechende Erklärung in der hiesigen Presse über die
finanziellen Verhältnisse der Anstalt wurde eine Verwirrung
erzielt. Doch hielt der Anlauf zur Kasse noch den ganzen
Tag an. Da die Anstalt ihre Gelder nur mündelicher
anlegt und zur Erlangung der eigenen Mündelicherheit mit
der Stadt einen Vertrag, der nur noch dem Minister zur
Genehmigung vorliegt, abgeschlossen hat, wonach die Stadt
die Garantie und Bürgschaft für alle Spareinlagen über-
nimmt, so liegt in Wahrheit nicht der geringste Anlaß zur

Belorgniß und Beunruhigung vor. Das Gerücht dürfte
deshalb nur auf Reichthümlichkeit zurückzuführen sein.
** Jena, 2. August. Die der junge Großherzog von
Weimar die Herzen der Bewohner von Jena erobert hat,
begehrt die „Münchener Rundschau“ wie folgt: „Als ich
auf dem Markte die schwingende Rede des Oberbürger-
meisters Singer begriff hatte, da trat dieser an ihn heran
und reichte ihm im alten, recht fäthlichen Polak den goldenen
Ehrentrank der Stadt Jena. Der Großherzog ergriff ihn,
legte an und trant und trant, und legte ihn nicht ab den
Trank voll süßer Labe. Das war der erste Schritt, der ihn
den Herzen der Jener näher brachte. Von Sekunde zu
Sekunde, wie er den Fuß des Webers höher und höher hob,
erweiterten sich die Gesichter der gesammten Volksgenossen.
Immer freundlicher und verständnighmiger schauten sie ihrem
lieben Landesfürsten zu, und als er endlich den geleerten
Becher ablegte, da brach ein wirklich jubelndes Hoch auf den
Großherzog aus. Er hatte sich die Herzen der Jener er-
obert.“ Wie beschreiben!

Wagun, 1. Aug. Heute Nachmittag 2 Uhr ist ein
Theil des in der chemischen Fabrik von Lange in Sie-
benbrunn Benzinslager in die Luft geflogen.
Drei Arbeiter wurden schwer verletzt, desgleichen drei Feuer-
wehrlente. Eine größere Anzahl von Personen trug mehr
oder weniger schwere Verletzungen davon. Das Spiritus-
lager steht ebenfalls in Gefahr. Die Fabrik ist bis auf die
Grundmauern niedergebrannt.

Bonn, 2. August. Bedauerliche Ereignisse spielten sich
fürzlich auf dem Dampfer „Rheinland“ ab, der von
Remagen eine zum Apollinarisberg gepölgerte Profession
nach Bonn zurückbringen sollte. Auf dem Dampfer war
gegen alle Abmachung mit einer Musikkapelle ein Theil der
Köln. Central-Verkehrs-Gesellschaft zurückgelassen, die
einen Ausflug nach Königswinter und Rolandseck machte.
Die Köln. verpölgten die Wetter und ließen, als hier nach
der Landung des Schiffes die Profession unter Mar-
schieren abzog, weltliche Weisen anspielen. Der Kapitän
forderte darauf die Köln. zum Weichen anspielen. Der Kapitän
sah das nicht gefaßt. Ich er die Polizei kommen, die mit
acht Beamten das Schiff landete. Zwei Köln. mußten
dabei festgenommen werden, wurden aber nachher auf Fir-
sprache des Präsidenten entlassen und konnten dann mit den
Uebrigen auf der Eisenbahn heimfahren. Der Verfall bei
der Landung hatte lt. „Köln. Volksztg.“ Tausende von Menschen
zum Weine geführt.

Konstantinopel, 31. Juli. Der internationale
Sanitätsrath ordnete die ärztliche Untersuchung von
aus Konstantinopel Abreisenden und die Desinfektion
des Gepäcks derselben im Hafen von Konstantinopel an.
Die Stadirefektor und die Polizei erließen gegen die Aus-
führung der Maßregel Widerspruch unter der Angabe, daß
sie unannehmbar sei. Der Präsident des Sanitätsraths
richtete deshalb an den Sanitätsrath eine Mitteilung, worin
er vertritt, daß die Desinfektion im Quarantäne vorgenommen
werden. Der österreichisch-ungarische, der italienische, der
englische und der französische Delegirte protestirten jedoch
dagegen und verlangten, daß die Desinfektion der Reisenden,
die auf den Schiffen der betreffenden Staaten fahren, im
Hafen von Konstantinopel vorgenommen werde. Die Ent-
scheidung über diese Frage wird in der nächsten Sitzung des
Sanitätsraths gefaßt. — Der serbische Gesandte erzieht im
Viditsch die Vericherung, daß in Belgrad die Ruhe nicht
gestört sei und daß alle möglichen Maßnahmen zum Schutze
des serbischen Staats und der christlichen Bevölkerung getroffen
seien.

Das protestantische Erbauungschriften.
Der orthodoxe protestantische Pastor D. Kunde in Bremen
hat 1895 eine Schrift geschrieben. Das Buch enthält u. a.
folgende Stellen: S. 42. Das Evangelium wurde durch
die (katholische) Kirche, als eine kirchliche Angelegenheit,
verbrannt. S. 69. Damals — als der hl. Bernhard in
Gildesheim die Christen zu gessen ließ — war noch eine
bessere Zeit in der römischen Kirche. Der Herr Christus
war noch nicht durch die Himmelfahrt, die Heiligen und
Wäpfe verdrängt. S. 88. Das ist ein römisch-katholische
Angelegenheit, daß die Geistlichen das Baiten haben, den
Kranken das Wort Gottes zu bringen und mit ihnen zu
beten. S. 121. Der Standpunkt der Katholiken, daß alle,
die nicht Katholiken sind, für ewig verloren sind. S. 166.
Die römisch-katholische Kirche gebädet sich wie eine große
Ewige Lebensversicherungsgesellschaft. S. 392. Bapstliche
Unschärfe, gottlästerliche Freiwild. S. 378. Die
römische Kirche hat sich die Kinder weniger Herz, als die
protestantische. Es finden sich aber auch folgende Stellen:
S. 127. Das erste Kennzeichen der Bildung ist, daß man
keine Sache beurtheilt und noch weniger verurtheilt, mit der
man sich nicht gründlich beschäftigt hat. S. 151. Was, das
vorige Urtheile, es hat leider bei vielen Christen je und
je als eine geistliche und ansehnliche Krankheit gefaßt.
— Demnach muß man sich, um urtheilen zu können, über alles
zuerst unterrichten, nur über die katholische Kirche nicht.

Der irische Tenor Patrick O'Mara gab vor
einigen Tagen, wie der „Köln. Volksztg.“ geschrieben wird,
in Dublin eine Vorstellung des „Jau“. In dem Augen-
blick jedoch, wo Faust und Meghilla in der Unterwelt ver-
schwinden sollten, geriet die Maschinerie in Unordnung und
die beiden Schauspieler ließen frei schweben, so daß nur
ihre Köpfe über den Brettern sichtbar wurden. Einen Augen-
blick war Alles in Angst, und ein tiefes Schweigen trat ein.
Kam aber schon alle Gefahr beiläufig, als ein Fächer
von der Höhe der Gallerie herabfiel. „Sage doch, Patrick,
ist die Bühne schon voll von Engländern, so daß Du kein
Platzchen mehr finden kannst, wo Du unterkommst?“ Man
kann sich vorstellen, was für ein Schelder auf diesen
Witz folgte.

Geschäftliche Mittheilung.

Der Amateur in der Sommerfrische. Von
Jahr zu Jahr wächst die Zahl der Amateurphotographen.
Besonders zur jetzigen Zeit steht man an allen Wäbermästen
und Luftkurorten die schwarzen Kästen. Die Messermaßen
13/18 und 18/24 cm. findet man heute bei Weitem weniger
in der Sommerfrische als früher, da die edeln Lichtbildnister
zur Ueberzeugung kamen, daß das Mitnehmen so schwerer
Apparate die Photographie, die eigentlich ein Vergnügen sein
soll, mehr zur Last als zur Lust macht. Deshalb haben
heute die kleinen Formate 6/9 und 9/12 cm. fast überall die
Oberhand. — Es wird ja man's hübsches Bild mit diesen
kleinen Apparaten erzielt, doch häufig ist das Bildformat
für das Dargestellte zu klein und so wird der Wunsch laut:
„Ach, wenn das Bild doch größer wäre.“ — Also kleine
Apparate und große Bilder wollen die Leute haben, ein
sicherer Widerspruch, und doch ist die Lösung so
einfach. — Durch die Vergrößerungsapparate. In hiesiger
Presse für die besten Vergrößerungsapparate, oder zu geringe
Qualität bei den hiesigen, viele zwei Punkte werden lange
Zeit der Hauptanfrage, daß die Apparate unter Amateuren
wenig Eingang fanden. Dießem Uebelstand ist jetzt abge-
holfen, durch eine Reihe billiger und handlicher Ver-
größerungsapparate, welche die Firma Emil Böhler,
Photographische Industrie Karlsruhe, Kreuz-
straße 35 (auf Seite 11 und 12 ihrer Preisliste) in den
Handel bringt. Wir empfehlen es den Lesern, sich die Preis-
liste obiger Firma kommen zu lassen; dieselbe enthält eine
Anzahl interessanter Neuentwürfe auf dem Gebiete der Photo-
graphie. Die Preise dieser Firma sind sehr mäßig und be-
sonders in Trodenplatten und Papieren bei tadelloser Qualität
erkennbar niedrig.

Engros, Julius Strauß, Karlsruhe, En detail.
Kaiserstraße 143, nächst dem Marktplatz.
Bedeutendstes Spezialgeschäft in Photographie, aller
Arten Beschäfte, Pastamentieren, Spizen, Knöpfen,
Weißwaschen, Handgütern, Gravieren, Färberei. Stän-
diger Eingang von Neuheiten.

Der hochwürdigen Geistlichkeit empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Engrospreisen:

Missale Romanum mit sämtlichen neuen Messen in verschiedenen Original-Einbänden.

Missale defunctorum in Schwarz Leder mit Roth- oder Goldschnitt.

Gebetbücher für Erwachsene, für Brautleute, für Erstkommunikanten und für Kinder in großartiger Auswahl.

Betrachtungsbücher, Goffinó, Regensburger, Einsiedler und Freiburger Ausgabe.

Legenden von M. 2 bis M. 12.

Sebbát, Edelstein der gottgeweihten Jungfräulichkeit, geb. M. 1.80 bis M. 2.20.

Dr. Keller, Gebet- und Betrachtungsbuch für die katholische Männerwelt, gebunden von M. 1.20 bis M. 4.

Dr. Keller, Jesus, Bräutigam reiner Seelen, geb. M. 1.30 bis M. 3.50.

Dr. Keller, Maria, das beste Vorbild, geb. M. 1.20 bis M. 3.20.

Verständliche Ausgaben von Nachfolge Christi, Phylothea von 50 Pf. an.

Devotio, Gebet- und Erbauungsbuch, M. 3.60 geb. Rothschnitt mit Leder.

Walser, Erzieherische Andeutung — 2c. 2c.

Rosenkränze für Kinder und Erstkommunikanten, Kreuzherren-Sterbekränze, Medaillen 2c. zu staunend billigen Preisen.

Stapulare, 3., 4. und 5-fache, III. Ordensstapulare und Gürtel.

Kommunion-Andenken. Sämtliche existierenden Muster zu Originalpreisen. Dieses Jahr wieder 3 schöne neue Muster aus dem Verlag von B. Kühnle, M.-Gladbach.

Heiligenbilder für Kinder und Erwachsene in großartiger Auswahl.

Beichtanden und Kommunionzettel.

Ehrendenken und Christenlehrendenken.

Kirchenwachskerzen, garantiert rein. Osterkerzen, Trugengel und Sebastianuskerzen, Wachsstücke.

Weihrauch, erbsengroße Körner, von M. 1.— bis M. 1.80, acht römischer von M. 1.20 bis M. 2.40.

Kirchensöl in vorzüglicher Qualität, brennt mit den dünnsten Dochte Nr. 0.

Aecht Guillon-Dochte Nr. 0, 1, 2, 3.

Weihrauch-Kohlen, beste Qualität 2c.

Auf größere Bestellungen gebe noch Extra-Rabatt.

F. Gaa in Bruchsal.

Durch die Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe ist wieder zu beziehen:

„Kleines Gebet- und Gesangbuch“, mit den monatlichen Andachten der Corporis Christi, Herz Jesu- und Herz Mariä-Bruderschaften.

Zusammengestellt von J. G. Lorenz, Pfarrer in Neusaj.

16^o. 20 Bogen. (VIII, 328 u. XX S.)

Preis: Gebunden in gewöhnlichem Einband bei Abnahme von unter 50 Stück 45 Pfg. } per Exemplar.
 50 Stück auf einmal 40 Pfg. }
 100 35 Pfg. }

Reihe Exemplare bei Abnahme von mindestens 100 Stück 25 Pfg. per Exemplar, darunter 30 Pfg.

Fohlen- und Pferdemarkt. in Raftatt.

Der diesjährige Fohlen- und Pferde-Markt findet am **Dienstag den 17. September** auf dem hinteren Schloßplatz statt, verbunden mit einer **Verloosung** von 19 Fohlen, welche auf dem Markte selbst angekauft werden, im Werthe von 5000 M., 101 landwirtschaftlichen Maschinen, Geräthen und anderen Gegenständen im Werthe von 1100 M. Die Ziehung findet am gleichen Tage, **Donnerstag 4 Uhr**, im Rathhause statt.

Für die Zufuhr von Fohlen aus den Kreisen Baden, Karlsruhe und Weissemburg wird für den Heimweg ein Weggeld von 20 Pf. pro Kilometer vergütet.

Für Fohlen werden dem Gewinner 80 Prozent des Kaufpreises garantiert.

Loose à 1 M. sind bei Kaufmann Franz Joseph Eggen in Raftatt, Carl Götz, Lotteriebänk in Karlsruhe, E. Wegmann in Karlsruhe, und in der Geschäftsstelle dieses Blattes zu haben.

Raftatt, den 26. Juni 1901.
 Der Gemeinderath.
 J. B. G. Ertel. Gilbert.

Städtische Spar- und Pfandleihkasse und Schulsparkasse Karlsruhe.

Gemäß § 79 der Sparkassenrechnungsanweisung bringen wir die summarischen Ergebnisse der Rechnungen der städtischen Spar- und Pfandleihkasse und der Schulsparkasse für das Jahr 1900 nachstehend zur öffentlichen Kenntniss.

I. Spar- und Pfandleihkasse.

Einnahmen.		Ausgaben.	
Nr.	Bezeichnung	Nr.	Bezeichnung
1.	Kassenvortrag	1.	Rückstände
2.	Rückstände	2.	Zinsen für Spareinlagen 2c.
3.	Zinsen von Aktiva-Kapitalien	3.	Abgang und Verluste
4.	Gebühren	4.	Auf die Verwaltung
5.	Sonstige Einnahmen	5.	Berwendung der Ueberflüsse
6.	Vorkasse	6.	Sonstige Ausgaben
7.	Ausgleichungsposten	7.	Vorkasse
8.	Spareinlagen einschließlich gutgeschriebener Zinsen (36 859 Posten)	8.	Ausgleichungsposten
9.	Heimbezahlte Kapitalien	9.	Heimbezahlte Spareinlagen (23 074 Posten)
10.	Aufgenommene Kapitalien	10.	Angelegte Kapitalien
11.	Sonstige Grundstockeinnahmen	11.	Heimbezahlte Kapitalien
		12.	Kassenvortrag auf 31. Dezember 1900
	Summe der Einnahmen 8 319 485 61		Summe der Ausgaben 8 319 485 61

Vermögensberechnung.

Vermögen.		Schulden.	
Nr.	Bezeichnung	Nr.	Bezeichnung
1.	Darlehen auf Pfandurkunden	1.	Guthaben der Einleger der Sparkasse
2.	Deutsche Staatspapiere	2.	Kautionskapitalien und sonstige Passiva
3.	Sonstige Inhaberpapiere	3.	Ausgabenrückstände
4.	Darlehen der Leihkasse	4.	Passivitätszinsen auf 31. Dezember 1900
5.	Sonstige Darlehen und Wechsel		
6.	Einnahmerückstände		
7.	Stückzinsen auf 31. Dezember 1900		
8.	Wert der Gerätschaften		
9.	Kassenvortrag		
	Summe 17 568 300 69		Summe 16 720 711 10

Einleger.

Anzahl derselben am Anfang des Rechnungsjahres	22 708
Abgang in 1900	4 331
Stand am 31. Dezember 1900	18 377

Berechnung des Reservefonds.

Nach § 7 der Satzungen muß dieser 5% des Gesamtguthabens der Spareinleger betragen. Bei einem Gesamtguthaben der städtischen Spar- und Pfandleihkasse von 16 720 711 M. 10 Pf. beträgt der Reservefonds 836 229 M. 50 Pf.

II. Schulsparkasse.

Einnahmen.		Ausgaben.	
Nr.	Bezeichnung	Nr.	Bezeichnung
1.	Kassenvortrag	1.	Rückstände
2.	Rückstände	2.	Zinsen für Einlageguthaben
3.	Zinsen von Aktiva-Kapitalien	3.	Abgang und Verluste
4.	Gebühren	4.	Auf die Verwaltung
5.	Sonstige Einnahmen	5.	Sonstige Ausgaben
6.	Vorkasse	6.	Ausgleichungsposten
7.	Ausgleichungsposten	7.	Heimbezahlte Spareinlagen
8.	Einlagen	8.	Angelegte Kapitalien
9.	Heimbezahlte Kapitalien	9.	Kassenvortrag auf 31. Dezember 1900
	Summe der Einnahmen 31 467 89		Summe der Ausgaben 31 467 89

Vermögen.

Vermögen.		Schulden.	
Nr.	Bezeichnung	Nr.	Bezeichnung
1.	Darlehen gegen bedingtes Unterpfand	1.	Guthaben der Einleger der Schulsparkasse
2.	Staatspapiere	2.	Ausgabenrückstände
3.	Stückzinsen auf 31. Dezember 1900		
4.	Wert der Gerätschaften		
5.	Kassenvortrag		
	Summe 163 903 22		Summe 163 903 22

Einleger.

Anzahl am Anfang des Rechnungsjahres	5 476
Abgang in 1900	496
Stand am 31. Dezember 1900	5 971

Reservefond.

Derselbe ist im Reservefond der Spar- und Pfandleihkasse enthalten. Karlsruhe, den 29. Juli 1901. Der Verwaltungsrat. Siegriff.



Brächtige Bildchen

von den heiligen Ordensbrütern Benediktus, Franziskus und Ignatius, auf einem Doppelblatt mit Gebeten zur Erweckung von Ordensniederlassungen. In jedes Gebetbuch passen, sind zu haben — Einzelpreis 5 Pfg. 100 Stück 4 Mf. Dazu Porto bis 50 Stück 15, 50 und mehr bis 100 Stück 25 Pfg. bei J. Dorer, Gebirgenstraße 10, Karlsruhe.

Pianino.

ausgezeichnetes Fabrikat ersten Ranges, sehr billig zu verkaufen bei M. Hack, Ecke der Kriegs- und Ruppurerstraße 2, 2 Treppen, Karlsruhe.

Kathol. Lehrlings-Patronat Karlsruhe.

Folgende Meister suchen Lehrlinge: Bäcker, Fleischer und In stallateure, Buchbinder, Dreher, Friseur, Gärtner, Kfzler, Maler, Messerschmiede, Sattler und Tapeziere, Schmiede, Schneider, Schreiner, Schriftsetzer, Schuhmacher, Uhrmacher, Wagner. Folgende Lehrlinge suchen Meister: Friseur, Schloffer, Maler bei: Herrn Kaplan Sailer, Marienstraße Nr. 30; Schreiner Bischof, Ruppurerstraße 9; Kaufmann Bachard, Ruppurerstraße 61; Schneidermacher Bitter, Ruppurerstraße 26; Schuhmacher Sellig, Ruppurerstr. 11; Tapezierer Fiedler, Amalienstraße 8; Graveur Kisch, Ruppurerstraße 39; Schlosser Boss, Ruppurerstraße 39; Instrumentenmacher Sattler, Kaiserstr. 26.

Möbelfabrik und Lager von Pottiez Schreff.

Werderrstraße 57, empfiehlt sein großes Lager in allen Sorten Kisten- und Polstermöbeln, Betten, Spiegeln, Stühlen, Bettfedern 2c. Infolge eigener Fabrikation und großer, vorrathhafter Einkäufe streng, reell und billig. Komplette Aussteuer in jeder Preislage finden besondere Berücksichtigung. Anträge gerne gestattet. Preisabgabe nach Ueberreife. Aufarbeiten von Polstermöbeln bei billiger Berechnung.

Gg. Fessenmaier's

Möbeltransport-, Verpackungs- und Aufbewahrungs-Geschäft befindet sich Ruisenstraße 38. Fruchtbrennwein } in allen Brei- }
 Zwetschenwasser } lagen
 Heidelbeergeist, 10 jährig
 Wachholder
 Mostbrennwein
 Tresterbrennwein, vorzüglich zum Kräftigen
 Cognac, deutsch, franz. und griechisch
 Rum
 Arac
 in 1/2, 1/4 und 1/8 Liter Flaschen, sowie offen, empfiehlt billigst
 Hermann Zoller,
 Ecke der Schützen- u. Marienstraße.

Versäumen Sie nicht, vor Anschaffung eines **Klaviers** sich an die Firma **M. Hack, Karlsruhe**, Ecke der Krieg- und Ruppurerstraße 2, 2 Treppen, zu wenden. Dort finden Sie die schönste Auswahl von billigen **Lernklavieren** bis zum ideal vollkommensten **Concert-Pianino**. Die Ersparnisse für Ladenmiete, Geschäftsführer, Buchhalter etc. läßt die Firma ihren Käufern zugute kommen, daher kauft man bei ihr erstaunlich billig. — Der grosse, stets wachsende Umsatz ist der beste Beweis. Gespielte Instrumente werden in Tausch genommen. Abschlagszahlungen bewilligt. — **Reparaturen** und **Stimmungen** von Klavieren werden zuverlässig und billig besorgt.

Christ. Oertel, Karlsruhe.

Kaiserstr. 101/103, Manufacturwaaren, Betten- und Ausstattungs-Geschäft. Großes Lager fertiger Betten, Bettstellen, Bettfedern, Flaum, Rohhaar, Steppdecken, Polsterdecken, Plüschdecken, Baumwoll- und Leinwandwaren u. s. w. Hebernahme ganzer Aussteuer. Billige Preise. — Reelle Bedienung. Kostenboranschläge und Muster stets gerne zu Diensten.

Die beste Unterhaltungslektüre für den christlichen Familienkreis. Von der gesamten katholischen Presse auf's günstigste besprochen und empfohlen.

Abonnements-Einladung. 27. Jahrgang. Oktober 1900 bis Oktober 1901. Gediegene u. reichhaltige Inhalt, bestehend aus Originalromanen, anziehenden Novellen, wertvollen geschichtlichen und unterhaltenden Art aus den Gebieten der Geschichte, der Pflanz- und Völkerverkunde, Naturlehre, der Literatur und Kunstgeschichte, 2c. Reichhaltiger Illustrationszweck. Elegante Ausstattung. Wochen-Ausgabe: Pro Quartal 1 M. 80 Pf. Seft.-Ausgabe: Jährlich 18 Hefte à 40 Pf. Jedes Postamt und jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen. Regensburg. Friedrich Pustet.

Zu beziehen durch die literarische Anstalt in Freiburg i. Br. und deren Agentur in Karlsruhe, Herrenstraße 34. 27. Jahrgang 1901. Heft 15 loeben erschienen.

Die Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42, empfiehlt:

Eine Viertelstunde vor dem heiligen Sakramente. 100 Stück portofrei M. 1.20.

Gewissensforschung für Erstbeichtende. 100 Stück portofrei M. 1.20.

Vor Einkauf von Betten und Polstermöbeln versäume Niemand, unser **staunend grosses Lager** zu besichtigen. Fertige Divans und Wohnzimmer-Sophas, in allen Preislagen, größte Auswahl in Bettstellen, Sphären und Chiffonnières, Kommoden, Tischen, Stühlen, Spiegeln, ganze Aussteuer, sowie einzelne Zimmereinrichtungen unter Garantie für solide Arbeit. Ganze Aussteuer werden besonders berücksichtigt.

Gehr. Klein, Durlacherstraße 97/99.

Konstanz. Kath. Vereinshaus St. Johann (nächst dem Münster). Restaurant. Fremdenzimmer. Säle für Gesellschaften. Telefon Nr. 250.

Lehrling mit guter Schulbildung unter günstigen Bedingungen zum 1. Oktober gesucht von der Buchhandlung G. Roth, Offenburg, Hauptstraße 78.

Verantwortlich: Für den politischen Theil: Josef Theodor Meyer. Für kleine habsburgische Chronik, Lokales, Bemerkliche Nachrichten und Gerüchtes: Hermann Bahl er. Für Festsachen, Theater, Concerte Kunst und Wissenschaft: Heinrich Vogel. Für Handel und Verkehr, Haus- und Landwirtschaft, Industrie und Bekleidungs-Verhältnisse: Heinrich Vogel. Stimmliche in Karlsruhe. Rotations-Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.